

Als die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main um 1946/47 entstand, spielten besetztpolitische Rahmungen eine wichtige Rolle. Dieser Beitrag will nicht die gesamte zeitgenössische Szene ausleuchten. Hier geht es stattdessen um die aus den Quellen gar nicht ohne Weiteres zu klärende Frage, welches Interesse die US-amerikanische Militärverwaltung konkret am Frankfurter Haus verfolgte. Denn jenseits von direkten besetztpolitischen Interventionen lassen sich kaum exakte programmatische Absichtserklärungen finden. Daher wird in einem ersten Schritt skizziert, wie sich die Amerikaner im Umfeld der Deutschen Bibliothek verhielten, als sie in Leipzig und Frankfurt vor allem personalpolitisch taktierten. In einem zweiten Schritt versucht die Skizze, den zeitgenössischen amerikanischen Blicken auf die frühe Deutsche Bibliothek auf einem Umweg auf die Spur zu kommen. Beobachtet man nämlich die amerikanische Bibliothekspolitik in Frankfurt am Main um 1945/47 außerhalb der Deutschen Bibliothek im unmittelbarsten Frankfurter Kontext, wird erkennbar, wie sehr die Amerikaner in der Information Control Division darauf setzten, die Deutschen nicht zuletzt über Bibliotheken im amerikanisch definierten Westen und in der Demokratie zu verankern. Es spricht viel dafür, dass diese bibliothekspolitischen Ambitionen auch für das Frankfurter Haus galten.

Occupation policy factors played an important role in the establishment of the Deutsche Bibliothek (German Library) in Frankfurt am Main in 1946/47. The intention of this paper is not to illuminate the overall situation of libraries in Germany at the time. Of greater concern here are the particular interests which the US military administration was pursuing in setting up the Library in Frankfurt – a question which cannot readily be answered simply by studying the sources. They contain very few precise declarations of programmatic intent beyond those of direct occupation policy interventions. Hence, an outline is first presented of the Americans' stance in relation to the Deutsche Bibliothek, at a time when their primary focus in Leipzig and Frankfurt was on making tactical staffing decisions. The article then adopts a more indirect approach in attempting to identify contemporary American views regarding the early days of the Deutsche Bibliothek. Beyond the Deutsche Bibliothek itself, a consideration of American library policy in Frankfurt am Main from 1945 to 47 reveals how important it was to the American Information Control Division to ensure that the Germans were anchored in the »West« (as defined by America) and in its democratic tradition, not least by means of the libraries. There is much to suggest that such library policy goals were also applied to the Frankfurt site of the Deutsche Bibliothek.

HELKE RAUSCH

Bibliotheksgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg

Der amerikanische Faktor in Frankfurt am Main um 1947

Amerikanische Diskretionen

Als 1947 die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main gegründet wurde, die 1990 mit der Leipziger Deutschen Bücherei zusammengebracht und ab 2006 als Deutsche Nationalbibliothek mit den Standorten in Frankfurt und Leipzig firmieren würde, prägten ganz eigene Bedingungen diese frühe Gründungsphase: Frankfurter Bibliothekare und städtische und regionale Kulturpolitiker spielten wichtige Rollen in dieser Szene und gehören deshalb sozusagen klassischerweise zur unmittelbaren Gründungsgeschichte des Frankfurter Hauses. Zugleich legt der zeitgeschichtliche Zusammenhang des ganz frühen Nachkriegs nahe, die Konstellation im Umfeld der entstehenden Bibliothek in Frankfurt am Main um 1947 einmal ausdrücklich nicht nur aus deutscher Perspektive zu betrachten. Denn immerhin hingen die Entwicklungsoptionen hier wie an dernorts auch von einschlägigen transnationalen Dynamiken ab. In welche Richtung das wies, stand damit aber noch lange nicht fest. Denn weder war die amerika-

nische Besetztpolitik der 1940er-Jahre im später ab Dezember 1946 so bezeichneten Land Hessen und vor Ort in Frankfurt aus einem Guss noch verfing sie immer automatisch wie geplant.¹

Als künftiger Sitz der Deutschen Bibliothek ab 1947 war Frankfurt am Main ein schillernder Ort und allem voran eine zutiefst amerikanische Stadt. Die US-Präsenz vor Ort war massiv, Frankfurt spätestens seit dem amerikanischen Einmarsch am 29. März 1945 in die Stadt ein wichtiger strategischer Interventionspunkt der Besatzungsmacht im Militärdistrikt, auch wenn man die erste hessische Nachkriegsregierung später im Oktober 1945 in Wiesbaden platzierte. Seit die USA mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 die US Group Control Council in das I.G.-Farben-Gebäude nach Frankfurt verlagert hatten, war Frankfurt zwischenzeitlich zum Zentrum der amerikanischen Deutschlandplanungen mutiert. Die zentralen US-Instanzen zog man zwar Anfang August 1945 nach Berlin zum Office of Military Government for Germany, das

bis Ende September 1949 als oberste Militärbehörde diente. Die Militäradministration für die amerikanische Zone blieb aber in Frankfurt am Main.²

Unter diesen Vorzeichen war durchaus vorstellbar, dass die kulturpolitisch ambitionierten Amerikaner sich federführend in das Zustandekommen der Deutschen Bibliothek in Frankfurt einmischen würden. So lange sich der Blick auf interne Entscheidungen richtet, die unmittelbar zur Gründung führten, flankierten die Amerikaner den Prozess aber zunächst eher diskret.

Erst ein halbes Jahr nach den ersten Initiativen der in Frankfurt gebildeten Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändler-Verbände, des späteren Börsenvereins des Deutschen Buchhandels³ und der Stadt Frankfurt, handelte die Information Control Division (ICD) im Frühjahr 1946. Sie zeichnete federführend für die bibliothekarische Infrastruktur in der amerikanischen Besatzungszone verantwortlich. Im November 1946 bestätigte und bewarb man dort die Deutsche Bibliothek als Sammlungs- und Erfassungsstelle sämtlicher Veröffentlichungen ausdrücklich.⁴ Und das amerikanische Votum entfaltete langfristig expansive Kraft. Die Buchhändler*innen erst in der amerikanischen und britischen und etwas verzögert auch in der französischen Besatzungszone erklärten sich zügig bereit, die Bibliothek mit Pflichtexemplaren zu beliefern.⁵ Amerikanische Gelder flossen dabei nicht; stattdessen ermöglichten Börsenvereinsgelder und Zusagen der Stadt Frankfurt, sich an den Verwaltungskosten zu beteiligen, den Start der neuen Bibliothek.⁶

Nun stellt sich die Frage, wie der besatzungspolitische oder US-amerikanische Faktor eigentlich in die Frankfurter Bibliotheksszene um 1947 hineinspielte. Unter den Bedingungen der Besatzung seit 1945 war eigentlich zu erwarten, dass die Amerikaner, die auf die kulturelle und wissenschaftliche Infrastruktur in ihrer Besatzungszone Zugriff suchten, auch die Frankfurter Gründung genau im Auge hatten, mithin kontrollierten. Massive Interventionen an der mühselig vorangetriebenen Bibliothekssammlung am Untermainkai, wo die Neugründung ihre bibliothekarische Arbeit aufnahm, lassen sich umgekehrt auf den ersten Blick kaum erkennen. Doch dafür, dass die Amerikaner an der Frankfurter Gründung desinteressiert gewesen wären, spricht wenig.⁷

Wie sich der amerikanische Faktor in der Gründungsgeschichte der Frankfurter Deutschen Bibliothek um 1947 zeithistorisch bemisst, soll deshalb in zwei Schritten überlegt werden. Erstens erscheint dazu wichtig, wie sich die Amerikaner im Umfeld der Deutschen Bibliothek verhielten, als sie in Leipzig und Frankfurt vor allem personalpolitisch taktierten. Zweitens lassen sich die zeitgenössischen amerikanischen Blicke auf die frühe Deutsche Bibliothek über einen Umweg rekonstruieren. Als aufschlussreich erweist sich nämlich die amerikanische Bibliothekspolitik im nächsten Frank-

furter Kontext um 1945/47 außerhalb der Deutschen Bibliothek. Dort wird erkennbar, wie sehr die Amerikaner darauf setzten, die Deutschen nicht zuletzt über Bibliotheken im amerikanisch definierten Westen und der Demokratie zu verankern.

Nimmt man diese beiden Aspekte hinzu, die an die Frankfurter Gründungsszene von 1947 angelagert waren und sieht auf personalpolitisches Taktieren und die US-Bibliothekspolitik in Frankfurt, gewinnt der amerikanische Faktor deutlicher Kontur.

Weichenstellungen in Börsenverein und Bibliothek

Zumindest auf einen Teil der späteren Bibliotheksgründer trafen die Amerikaner noch in den allerletzten Kriegstagen 1945. Frühe Vorentscheidungen fielen nämlich nicht sofort in Frankfurt, sondern zunächst am Standort der Deutschen Bücherei in Leipzig. Dort entfalteten gleich nach Kriegsende erst kurzfristig amerikanische und dauerhaft dann vor allem die sowjetischen Besatzungstruppen ganz unterschiedliche Vorstellungen davon, wie die Rekonvaleszenz der im Nationalsozialismus in vielfacher Hinsicht ramponierten Deutschen Bücherei aussehen sollte, die zuletzt direkt vom NS-Propagandaministerium beaufsichtigt gewesen war.⁸ Die Amerikaner operierten in Leipzig lediglich in einem kleinen, artifiziellen Zeitfenster zwischen Mitte April und Anfang Juli 1945, als die US-Truppen Leipzig am 19. April erst besetzten und dann – gemäß der unter den Alliierten ausgehandelten Zonenprotokolle vom Februar 1945 – bis Ende des Monats doch abzogen, bevor die Russen Leipzig am 2. Juli 1945 übernahmen.⁹ Sobald den Besatzern, naturgemäß erst ganz mit dem ersten militärischen, logistischen und politischen Zugriff auf das Terrain befasst, das Ressourcenpotenzial der Leipziger Bibliothek ins Auge fiel, hatte sich dort eine kurzatmige Dynamik wechselseitigen Taktierens entwickelt. Die Machtgleichgewichte waren gar nicht so offensichtlich. Dass das Votum der US-Besatzer über die Zukunft der Leipziger Institution ausschlaggebend wirkte, lag nahe. Aber die transitorischen Umstände, unter denen die Amerikaner in Leipzig auftraten, unterlegte die deutsch-amerikanische Konstellation mit einer gewissen Hektik. Die wichtigsten Absprachen, auf die die US-Stellen Mitte 1945 in Leipzig hinarbeiteten, entschieden über die Gründung der Frankfurter Bibliothek immer schon mit.

Das galt in allererster Linie für den amerikanischen Blick auf den Börsenverein. Als Interessenvertreter des Gesamtbuchhandels und zentraler Gründungsmotor der Leipziger Bücherei seit dem frühen 20. Jahrhundert musste ihm eine Schlüsselfunktion im Nachkrieg zufallen. Intern schien die Interessenlage einigermaßen durchsichtig. Unmittelbar nach Kriegsende setzten die deutschen Verleger*innen und Buchhändler*innen im Börsenverein, von denen viele Kriegsverluste hatten hinnehmen müssen, auf eine schnelle Rekonvaleszenz der alten Funktionsnetzwerke vor Ort. Entsprechend

brachten sie sich bei der US-Militärregierung als kulturelle Stabilisierungshilfe ins Gespräch.

Die amerikanischen Erwartungen gingen demgegenüber in eine andere Richtung. Man hoffte, die Verlage in die US-Kulturpolitik und in die buchpolitischen Maßnahmen in der US-Zone einbinden zu können. Denn über den einmal etablierten westdeutschen Verband würde sich der Literaturmarkt gut kontrollieren und die gesamte Buchhandelsinfrastruktur Nachkriegsdeutschlands ansprechen lassen. Damit ließen sich aus US-Sicht alle Strukturvoraussetzungen für einen möglichen medienpolitischen Coup undemokratischer Deutscher von vornherein ausschließen. Zumindest einen Teil des Börsenvereins schien man also unbedingt für die eigenen Belange sichern zu müssen.¹⁰ Entsprechend der Dezentralisierungslogik, die auch andernorts das amerikanische Besatzungskalkül durchdrang, wollte die aus der 1945 abgewickelten Psychological Warfare Division gebildete ICD demzufolge Dependancen von Börsenverein und Verlagen in die amerikanische Zone ziehen.¹¹ Bei alledem mühte man sich um eine Rhetorik des Provisorischen und plante nominell eine Zweigstelle des Leipziger Börsenvereins in Wiesbaden.¹²

Auf halber Strecke zwischen Verordnung und Aushandlungswillen suchten die Amerikaner für dieses Konzept deutsche Koalitionäre – und fanden sie. Mit ihrer Strategie konnten sie etwa beim Leiter der Dietrich'schen Verlagsbuchhandlung Wilhelm Klemm ansetzen. Den Leiter des Traditionshauses hatten die Nationalsozialisten 1937 aus der NS-Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, weil er jüdische Autoren*innen nicht völlig aus seinem Verlagsangebot herausgenommen hatte. Dass er mit dem totalitären Regime in Konflikt geraten war, trug Klemm jetzt das politische Vertrauen der Amerikaner ein.¹³ Daneben rekrutierten die Amerikaner für ihr Projekt, den Börsenverein zu dezentralisieren, unter anderem den Kunsthistoriker und Verlagsbuchhändler Georg Kurt Schauer. In ihm sah man nicht nur einen im Nationalsozialismus nicht erkennbar als Parteigänger exponierten kriegsversehrten Buchhändler, sondern in Schauers Ehe mit einer jüdischstämmigen Frau darüber hinaus auch dessen ideologische Distanz zum NS-Regime belegt.¹⁴ So versuchten die Amerikaner Personal für die westliche Dependance des Börsenvereins in Frankfurt am Main zu rekrutieren, das einerseits professionelle Expertise mitbrachte und andererseits mit der Vergangenheit des Börsenvereins im Nationalsozialismus nicht verbunden war.

Manche Verleger*innen begegneten dem amerikanischen Verlagerungsplan skeptisch, weil sie um die Einheit des Börsenvereins fürchteten. Viele versuchten aber auch, sich zügig in das neue politische Koordinaten- system der jungen Demokratie in der Nachkriegsphase einzufügen und Distanz zu gewinnen zur Verlags- und Buchhandelspolitik zwischen 1933 und 1945, als sich viele Verlage »arisiert« und missliebige Autor*innen ab-

gestoßen hatten.¹⁵ Ob unter massivem Druck opportun oder aus politischer Überzeugung emphatisch angedient, schienen die meisten deutschen Buchhändler*innen, für die der Börsenverein ab Frühjahr 1945 mit den Amerikanern sprach, jedenfalls einschlägig belastet.¹⁶ Gemes- sen daran, konnte die amerikanische Verlagerung in den Westen durchaus als Offerte erscheinen.

Das amerikanische Kalkül brauchte also nicht unbedingt den Oktroi, es ließ sich auch durchaus gut mit deutschen Strategien verzahnen. Als die Zweigstelle des Börsenvereins im Juli 1945 in Wiesbaden gegründet und später im April 1946 nach Frankfurt verlegt wurde, war jedenfalls auch ein entscheidender Schritt in Richtung Deutsche Bibliothek getan.¹⁷

Amerikanisch induzierte personalpolitische Weichenstellungen gab es aber naturgemäß nicht nur in Leipzig, sondern auch vor Ort in Frankfurt am Main. Der amerikanische Faktor schien hier zum Beispiel auf im Umfeld der Personalie Hanns Wilhelm Eppelsheimer, des ersten und langjährigen Direktors der Deutschen Bibliothek. Dabei wurde klar, dass die amerikanische Besatzungspolitik den allgemeinen Handlungsrahmen vorgab. Eppelsheimers Expertise stand außer Zweifel und sein politischer Ruf galt unter den neuen Bedingungen nach 1945 als einigermaßen tadellos: Der in Jura und Nationalökonomie ausgebildete und als Germanist promovierte Bibliothekar blickte 1945 bereits auf eine Karriere seit den 1920er-Jahren zurück. Als schon in den ausgehenden Kriegsjahren die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt gebildet wurde, holte man den ehemaligen Direktor der Landesbibliothek Darmstadt an deren Spitze.¹⁸ Dass ihn die Reichsschrifttumskammer 1938 mit einer Art Publikationsverbot belegt und ihn das Sondergericht Stuttgart im Spätjahr 1942 wegen »Heimtücke« abgeurteilt hatte,¹⁹ waren jetzt nach 1945 Kredibilitätsnachweise ersten Ranges. Der Frankfurter Deutschen Bibliothek sollte er bis Ende Oktober 1958 vorstehen. Bibliothekarische Lichtgestalt der frühen Phase, verdankte Eppelsheimer seine Prominenz nicht zuletzt der strengen, auf Bestrafung und moralische Diskreditierung ziellenden Entnazifizierungspolitik in der amerikanischen Zone. Denn viele Bibliotheksleiter waren als ehemalige NS-Parteimitglieder allesamt von ihren Ämtern entbunden worden, sodass Eppelsheimer die *tabula rasa* gestalten konnte.²⁰

Amerikanische Bibliothekspräsenz in Frankfurt

Um das amerikanische Interesse an der Deutschen Bibliothek um 1947 einschätzen zu können, lohnt es nach diesem ersten Blick auf die amerikanische Platzierung von Personal zweitens, über das engere Terrain des Frankfurter Hauses hinauszusehen. Denn die amerikanischen Stellen wollten in ihrer Zone generell und allemal in der »amerikanischen« Stadt Frankfurt eine Art aktive Bibliothekspolitik betreiben. Die hatte keinen ganz unmittelbaren Planungsbezug zur Deutschen Bi-

bliothek, aber sie dokumentierte sattsam, dass die amerikanische ICD, so sehr sie sich darum bemühte, die Bibliotheksgründung dort zumindest nicht allzu sichtbar zu reglementieren, bibliothekspolitisch höchst alert war.

Das schlug sich in einem konzertierten Bibliotheksprogramm erst in der US- und dann auch in der britischen Zone nieder: In der Taunusanlage in Frankfurt am Main richtete die zuständige ICD im Frühjahr 1946 das erste US-Information Center ein. Dazu stockte man einen bereits im Sommer 1945 in Bad Homburg eingerichteten Lesesaal mit zunächst bescheidenen 700 Bänden auf und plazierte ihn im Zentrum der Mainmetropole. Ursprünglich hatten das Office of War Information (OWI) und die Psychological Warfare Division (PWD) in solchen Zentren lokale Informationen über die besetzten Gebiete gesammelt, die die US-Strategien informieren sollten und nur für den internen planerischen Bedarf eingerichtet worden waren. Bis Sommer baute der PWD-Nachfolger ICD diese frühen Informationsbibliotheken aber nicht nur in Frankfurt, sondern in der US-Zone generell zu US-Information Centers als öffentlich zugängliche Einrichtungen mit umfangreichen Bibliotheken aus. In Frankfurt am Main hielt mit Hans N. Tuch ein deutschstämmiger jüdischer Exilant das streng ausgesuchte Buchwissen möglichst niedrigschwellig in ausleihbaren Freihandbeständen bereit.²¹

Das Frankfurter Informationszentrum, inzwischen als Amerikahaus geführt, passte in die kulturpolitischen Interventionslinien der USA während der frühen Nachkriegsjahre. Auch andernorts hatten die Amerikaner bereits unmittelbar nach Kriegsende punktuell Lesesäle für die deutsche Zivilbevölkerung eingerichtet. Nach Kriegsende von den ersten Ansätzen zu einer kollektiven Bestrafungspolitik gegenüber den nationalsozialistischen Deutschen rasch abgewichen, bauten die amerikanischen Stellen allenthalben die Amerikahäuser zu Leuchttürmen einer politischen Pädagogik der sogenannten Umerziehung (re-education) in den öffentlichen Medien, in Schulen, Universitäten, ähnlichen Bildungseinrichtungen und Kulturinstituten um.²² Auch beim Frankfurter Amerikahaus ging es um eine demonstrativ demokratiepolitische Geste. Als Kontrapunkte zum Totalitarismus sollte das Frankfurter Amerikahaus eine liberale Informationsofferte unterbreiten und den informierten Blick der Deutschen auf die Segnungen und Qualitäten der US-Demokratie richten. Frankfurt war hier nicht nur keine Ausnahme, Frankfurt gehörte zum Startpunkt des amerikanischen Bibliotheksprogramms, das bis 1947 in der US-Zone und in Berlin insgesamt 20 Amerikahäuser umfassen sollte.²³ Bei alledem hatte man in erster Linie die jüngere, gebildete Generation der Deutschen im Blick, die man für die Vorzüge und Werte des Westens u.a. mit transatlantischen Austauschprogrammen für eine ganze Fülle von Berufsgruppen zu gewinnen hoffte.²⁴ Symptomatisch für die US-Hoffnungen, dass Buch-Proliferation das Mittel

der angebotsorientierten propagandistischen Wahl war, kurvten bis 1948 darüber hinaus über 20 mobile Amerikabibliotheken durch Hessen und Bayern.²⁵

In den folgenden Jahren machte sich in Frankfurt am Main zudem die strategische Expansion dieser Bibliothekspolitik als kultureller Vorposten US-amerikanischer Außen- und Kulturpolitik bemerkbar, die man seit 1949 zusätzlich auf das britische Besatzungsgebiet ausdehnte. Ab 1950 mit deutlich verlängerten Öffnungszeiten einschließlich der Wochenenden stellte man in Frankfurt zunehmend eine für die Amerikahäuser einschlägige Ausstattung bereit. Bevor 1954 die amerikanisch gestiftete Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin als Fanal einer Hochleistungsbibliothek nach amerikanischem Vorbild hinzutrat, war die Frankfurter Amerikahaus-Bibliothek bis Mitte 1951 auf 35.000 Bände und etwa 30.000 Zeitschriften angewachsen und die größte ihrer Art in der amerikanischen Zone.²⁶ Die Buchbestände des Frankfurter Amerikahauses, die sich zu einem großen Teil amerikanischen Schenkungen verdankten, stattete man zu einem Viertel und damit in einem auch für andere Amerikahäuser repräsentativen Proportz mit deutschen Übersetzungen amerikanischer Belletristik und Fachliteratur aus.²⁷ Zudem begann das Institut zunehmend mit städtischen Bildungseinrichtungen zu kooperieren, flankiert von einem breiten Angebot an Bildungs- und Kinderfilmen, Musikveranstaltungen, Ausstellungen, Vorträgen und Kursen, das »mit amerikanischer Lebensweise und Einrichtungen vertraut« machte und den Deutschen ermöglichen sollte, sich Wissen, Kultur und Diskurstechniken des Demokratischen neu anzueignen.²⁸ Das Frankfurter stach zu diesem Zweck genau wie viele andere Amerikahäuser mit seinen amerikanisch geprägten und finanzierten Beständen aus den zeitgenössischen deutschen Bibliotheken hervor, jedenfalls wo diese Buchsammlungen überhaupt erhalten geblieben waren und die Entnazifizierungsinitiativen dezimiert überstanden hatten.²⁹

Ein kurzer Blick über die Gründungsphase der Frankfurter Deutschen Bibliothek hinaus zeigt, wie massiv sich die US-Buchpolitik seit den frühen 1950er-Jahren noch einmal intensivieren sollte. Seither ging es den Amerikanern gleichzeitig angesichts des verschärften Ost-West-Gegensatzes zur Sowjetunion darum, sich auch bibliothekspolitisch gegen den Kommunismus zu positionieren und in den Regalen der Amerikahaus-Bibliotheken dezidiert antikommunistisches Material für die westdeutschen Nutzer*innen verfügbar zu machen. Hier wie andernorts ordnete man der antikommunistischen Kampagne in Deutschland und Westeuropa die anfänglichen Entnazifizierungs- und Re-Education-Ziele unter.³⁰ Der besetzungspolitische Zugriff ging seither in einen dezenteren Modus über. Den kommunistischen Antiamerikanismus zu kontern, den Materialismus-Vorwurf und die beißende Kritik an der wirtschaftlich, sozial und ethnisch zutiefst gespaltenen US-

Gesellschaft zurückzuweisen, blieb dann das Aufgabenfeld der amerikanischen Kulturdiplomaten der 1950er-Jahre.³¹

Diese Entwicklung lag allerdings jenseits der Gründungsjahre, in denen die Frankfurter Deutsche Bibliothek zustande kam.³² Korreliert man die US-Buchpolitik in Frankfurt am Main als pars pro toto für die massive bibliotheksgestützte Kulturpolitik der Amerikaner in den Westzonen und der frühen Bundesrepublik, wird deutlich, wie stark das im Werden begriffene Frankfurter Haus in ein massives amerikanisches Bibliotheksgagement eingebettet war. Ihr ausgesprochenes Interesse am propagandistischen und Werbe-Potenzial lebten die Amerikaner in erster Linie in den öffentlichen Amerika-haus-Bibliotheken aus. Bei der Gründung der Frankfurter Deutschen Bibliothek um 1946/47 schwang dieses US-Motiv mit, man ordnete es allerdings deutlich zurückhaltender in eine Strategie der Dezentralisierung und Westverankerung ein.

Die amerikanischen Verantwortlichen im Umfeld der Frankfurter Deutschen Bibliothek trieb also an, was sie auch andernorts, etwa in Leipzig und im Zusammenhang mit den Amerikahäusern bewegte. Ihre Bibliothekspolitik sollte helfen, die Westdeutschen entlang amerikanischer Vorbilder umzuerziehen und auf dem Weg dorthin mitzuentscheiden, wer als Koalitionär auf deutscher Seite infrage kam. Das konnte umgekehrt nicht heißen, dass man auf die erhofften Werbeeffekte naiv spekulierte. Im Gegenteil hegte die US-Presse am einschlägigen Buchprogramm mitunter durchaus Zweifel. Manche Berichte waren hymnisch, viele allerdings durchaus zurückhaltend.³³

Über die Frage, ob die amerikanischen Re-Education-Bemühungen fruchten, wo sie sich auf Bücher und Literatur richteten, gingen die amerikanischen Einschätzungen häufiger weit auseinander. Der amerikanische Journalist Eugene Jolas etwa lieferte beim Blick auf die ersten beiden Schriftstellerkongresse nach Kriegsende 1948 eine bittere Bilanz. Den deutschen Intellektuellen jedenfalls attestierte er in einem Bericht vom zweiten Schriftstellerkongress in Frankfurt am Main Anfang Juli 1948 einen desolaten Zustand. Drei Jahre nach der deutschen Kapitulation feiere dort immer noch das Irrationale fröhliche Urstände. Keinen einzigen deutschen Autor sah Jolas das Vakuum füllen, das der Nationalsozialismus hinterlassen hatte. War ihm der erste deutsche Schriftstellerkongress in Berlin sechs Monate zuvor noch vital erschienen, als dort ost- und westdeutsche Autoren*innen aufeinandertrafen,³⁴ vernahm Jolas auf dem westdeutsch limitierten Frankfurter Kongress 1948 bloß eine skurrile Mischung aus selbstgefällig-teutonischer Rhetorik und dumpfem Ressentiment gegen die Besatzungsmächte. Schuldeingeständnisse suchte er vergebens. Einzig den nach acht Jahren aus den USA remigrierten Expressionisten Fritz von Unruh hörte er in Frankfurt an ein demokratisches Gewissen appellie-

ren.³⁵ Elisabeth Langässer dagegen schwadronierte, wie Jolas fand, einigermaßen hältlos über eine neue deutsche Wirklichkeitserfahrung, und Theodor Plivier erging sich in Selbstmitleid. Schon quantitativ sah Jolas die Deutschen im Rückstand, denn die meisten der seiner Zählung zufolge 6.000 Bücher, die 374 von der Information Control Division der US-Militärregierung lizenzierten Verlage seit Kriegsende veröffentlicht hatten, waren Übersetzungen amerikanischer oder französischer Titel, kaum aber nennenswerte neue Beiträge deutscher Literat*innen.³⁶ Dass es an deutschen Her vorbringungen mangelte, die zeigten, wie die buch- und literaturpolitischen Umerziehungs- und Demokratisierungspolitik der Amerikaner fruchtete, blieb eine große amerikanische Sorge.

Zum amerikanischen Faktor

Sollen die Gründungsjahre der Frankfurter Deutschen Bibliothek zeithistorisch vermessen werden, lohnt der Blick über interne Konstellationen hinweg auf ein breiteres Panorama. Dann tritt die Eigentümlichkeit der Phase erst eigentlich hervor: Die durchaus beträchtlichen Spannungen zwischen der massiven Präsenz der Amerikaner in der US-Zone und allemal in Frankfurt am Main zum einen und die auf den ersten Blick starke Zurückhaltung der US-Stellen in den Monaten der frühen Konstituierung der Deutschen Bibliothek zum anderen. Von den massiven bibliothekspolitischen Ambitionen der Amerikaner aus lassen sich die punktuellen Interventionen in Leipzig und Frankfurt als zusätzliche Momente strategischer, wenn auch dezentrer Einmischung begreifen. Die Buch- und Bibliothekslandschaft und mit ihr die deutschen Buchwissensverwalter*innen und Bibliotheksnutzer*innen sowie die Leserschaft hofften die Amerikaner letztlich für eine Sorte demokratischer Öffentlichkeit und Verfahren weit jenseits des Nationalsozialismus zu gewinnen. Es spricht am Ende viel dafür, diesen Impetus, den amerikanische Akteure kaum programmatisch ins Wort hoben, auch im Umfeld der Frankfurter Aushandlungsprozesse 1946/47 zu erkennen.

Dazu mochte ein nicht unbedeutender zusätzlicher Aspekt hinzukommen: Der Frankfurter Sammlungsauftrag zielte darauf, Publikationen in die Deutsche Bibliothek aufzunehmen, die seit dem 8. Mai 1945 publiziert worden waren.³⁷ Damit schien für die Amerikaner zunächst klar, dass die Frankfurter Bestände auf Material fußen würden, das zumindest bis Herbst 1949 unter den Bedingungen alliierter und insbesondere amerikanischer Vorzensur- und Lizenziierungspolitik zustandekam.³⁸ Von daher konnten amerikanische Beobachter*innen den Eindruck gewinnen, dass sich die anlaufenden bibliothekarischen Aktivitäten am Untermainkai im besatzungspolitischen Verordnungsrahmen bewegten. Selbst wenn vor allem Amerikaner und Briten den Publikationsmarkt deutlich weniger rigide regulierten als die

sowjetische Militäradministration in der östlichen Zone und am Ursprungssitz der Leipziger Bücherei, schienen damit doch Sammlungsbedingungen geschaffen, die die ersten neuen Bestände der Deutschen Bibliothek durch eine Art automatische Entnazifizierungsschleuse schickten und jedenfalls aus US-Sicht demokratisch rahmten.

Die Deutsche Bibliothek gehörte am Ende aus amerikanischer Sicht trotz mancher kritischen Voten aus den eigenen Reihen zu einer Infrastruktur, die unbedingt im westlichen Frankfurt platziert werden sollte, um auch von hier aus die demokratische Rekonvaleszenz Westdeutschlands voranzutreiben. In diesem Sinne rechnete etwa der Leiter der Universitätsbibliothek von Kentucky, Lawrence S. Thompson, 1948 die gerade erst auf den Weg gebrachte Deutsche Bibliothek zusammen mit den Überresten der Preußischen und der Münchener Staatsbibliothek und einer Reihe universitärer Bibliotheken zu einem besonderen Kulturfundus. Der sollte aus doppeltem Grund auch mit amerikanischer Hilfe aktiviert werden: um die intellektuellen Ressourcen für die amerikanische Forschung abschöpfen zu können, die diese Bibliotheken für die deutsche Nachkriegsforschung bereithalten würden, aber eben auch, um den Deutschen Gelegenheit zu geben, an Kulturstandards aus den Jahren vor 1933 anzuknüpfen.³⁹ Ob die Amerikaner selber beobachteten, wie nah die tatsächliche Entwicklung dieser Erwartung kam, ist noch zu erforschen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Camilo Erlichmann, Christopher Knowles (Hg.): *Transforming Occupation in the Western Zones of Germany. Politics, Everyday Life and Social Interactions, 1945–55*, London: Bloomsbury 2018; Katharina Gerund / Heike Paul (Hg.): *Die amerikanische Reeducation-Politik nach 1945: Interdisziplinäre Perspektiven auf »America's Germany«*, Bielefeld: transcript 2015.
- 2 Vgl. Werner Bendix: *Die Hauptstadt des Wirtschaftswunders: Frankfurt am Main 1945–1956*, Frankfurt: Kramer 2002; Petra Weber / Josef Henke / Klaus Oldenhage: *Office of Military Government for Germany*, in: Christoph Weisz (Hg.): *OMGUS-Handbuch: die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945–1949*, München: Oldenbourg 1994, S. 1–142.
- 3 1948 entstand in Frankfurt am Main als Zusammenschluss der buchhändlerischen Landesverbände der amerikanischen und britischen Besatzungszonen eine Arbeitsgemeinschaft, die schließlich als Börsenverein Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände benannt wurde und heute als Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. organisiert ist; <https://www.boersenverein.de/boersenverein/ueber-uns/geschichte/> – im weiteren Text kurz »Börsenverein«.
- 4 Bekanntmachung der Chief Information Control Division, Office of Military Government for Greater Hesse. Information Control, 4. November 1946, OMGUS ISD Publication Branch, shipment 15 Box 154-1 Folder 26 (Bundesarchiv Koblenz BAK); Protokoll über die Sitzung vom 13.12.1946 in der Geschäftsstelle des Hessischen Buchhändlervereins, Frankfurt am Main, HADNBF [Hausarchiv der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main] Generaldirektion I. und Brief H. W. Eppelsheimers an das Kulturamt der Stadt Frankfurt vom 16.12.1946, HADNBF, Generaldirektion I.
- 5 Vgl. Georg K. Schauer an H. W. Eppelsheimer am 8.8.1947, HADNBF Frankfurt, DBB 1946/7–1952; Eppelsheimer, Entwurf eines Schreibens an das hessische Staatsministerium, 11.4.1947, HADNBF, Generaldirektion I. Zum Kontext vgl. Ernst Umlauff, *Der Wiederaufbau des Buchhandels. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945*, Frankfurt a. M.: Buchhändler-Vereinigung 1978.
- 6 Vgl. Beschluss betreffend Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main, 12.12.1946, HADNBF Generaldirektion I; Mitteilung H. W. Eppelsheimers an die Publication Control Division vom 7. Juni 1947, HADNBF, Generaldirektion I.
- 7 Hanns Wilhelm Eppelsheimer: *Die Deutsche Bibliothek, Erinnerung an eine Gründung*, in: *Bibliographie und Buchhandel. Festschrift zur Einweihung des Neubaus der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 15.32a (1959), S. 13–28.
- 8 Vgl. Sören Flachowsky: »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«. *Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945*, Göttingen: Wallstein 2018.
- 9 Nora Blumberg: *Leipzig unter dem Sternenbanner. Der Neuaufbau der Stadtverwaltung unter amerikanischer Besatzung*, in: Ulrich von Hehl (Hg.), *Stadt und Krieg: Leipzig in militärischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 8)*, Leipzig: Leipziger Universitätsverl. 2014, S. 461–496.
- 10 Jan-Pieter Barbian: *Der Börsenverein in den Jahren 1933 bis 1945*, in: Stephan Füssel / Georg Jäger / Hermann Staub u. a. (Hg.): *Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss*, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 2000, S. 91–117.
- 11 Vgl. Erwin J. Warkentin: *The History of U.S. Information Control in Post-war Germany: The Past Imperfect*, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2016.
- 12 Vgl. Christian Rau: »Nationalbibliothek« im geteilten Land. *Die Deutsche Bücherei 1945–1990*, Göttingen: Wallstein 2018, S. 68–70; Ingrid Sonntag (Hg.): *An den Grenzen des Möglichen. Reclam Leipzig 1945–1991*, Berlin: Christoph Links 2017.
- 13 Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im NS-Staat: von der Gleichschaltung bis zum Ruin*, Frankfurt a. M.: Fischer 2010, S. 293; Dieter Hoffmann: »Alle Bücher der Welt in Schnitzel gerissen«. Über den Dichter und Verleger Wilhelm Klemm, in: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie* 212 (2013), H. 4, S. 40–50.
- 14 Vgl. Klaus G. Saur (Hg.): *Verlage im »Dritten Reich«*, Frankfurt am Main: Klostermann 2013, S. 9; Monika Estermann: Schauer, Georg Kurt, in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 588–589.
- 15 Vgl. Saur, *Verlage im »Dritten Reich«*, 2013; Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat*, 2010.
- 16 Olaf Blaschke: *Der 8. Mai 1945 – Stunde Null des Buchhandels? Ergänzende Befunde zur ersten Leserfrage*, in: IASLonline-Diskussionsforum: Hans Altenhein, *Leserfragen an eine Geschichte des Buchhandels in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, 2008. – Verfügbar unter: https://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Altenhein_Blaschke_Standard.pdf [Einsicht am: 31.08.2021].
- 17 Georg Kurt Schauer, Erklärung vom 12. Dezember 1945, HADNBF, Klostermann-Verlag.
- 18 Vgl. Eva Tiedemann: *Hanns Wilhelm Eppelsheimer. Curriculum Vitae und Biographischer Bericht*, in: Kurt Köster (Hg.): *Die Deutsche Bibliothek 1945–65. Festschrift für Hanns Wilhelm Eppelsheimer zum 75. Geburtstag (ZfBB Sonderband 3)*, Frankfurt a. M.: Klostermann 1966, S. 9–19.

- 19 Vgl. ebd., S. 17.
- 20 [Anon.]: Notes and Communications, in: *Libri* 1 (1950), S. 283; [Anon.]: Notes and Communications, in: *Libri* 1 (1950), S. 84; William E. Griffith: Denazification in the United States Zone of Germany, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 267 (1950), S. 68–76. Zur Entnazifizierung in der US-Zone Cornelia Rauh-Kühne: Wer spät kam, den belohnte das Leben: Entnazifizierung im Kalten Krieg, in: Detlev Junker u. a. (Hg.): *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990*, Band I 1945–1968, Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt 2001, S. 112–123.
- 21 Haynes R. Mahoney: Windows to the West, in: *HICOG Information Bulletin* (1950), S. 47–50; Henry P. Pilgert: The History of the Development of Information Services through Information Centers and Documentary Films (Historical Division Office of the US High Commissioner for Germany), Mehlem 1951; Manfred Heinemann (Hg.): Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich, Stuttgart: Klett-Cotta 1981; Hansjörg Gehring, Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945–1953, ein Aspekt des Re-Education-Programms 1976; Hans N. Tuch, Die amerikanische Kulturpolitik in der Bundesrepublik, in: Junker: *Die USA und Deutschland*, 2001, S. 420–429; Axel Schildt: Die USA als »Kulturnation«. Zur Bedeutung der Amerikahäuser in den 1950er Jahren, in: Alf Lüdtke / Inge Maršolek / Adelheid von Saldern (Hg.): Amerikanisierung. Traum und Alpträum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart: Franz Steiner 1996, S. 257–269.
- 22 Vgl. u. a. Notker Hammerstein: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 2: Nachkriegszeit und Bundesrepublik: 1945–1972, Göttingen: Wallstein 2012.
- 23 Vgl. allgemein Amerikahaus Frankfurt (Hg.): *Das Amerikahaus Frankfurt im Wandel der Zeit, 1946–1996. Eine Ausstellung des Amerika Hauses Frankfurt*, Frankfurt a. M.: Amerika-Haus 1996.
- 24 Vgl. Henry J. Kellermann: Cultural Relations Programs as an Instrument of U.S. Foreign Policy. The Educational Exchange Program between the United States and Germany 1945–1954 (Historical Studies, Nr. 3), Washington / D. C.: Department of State Publication 1978.
- 25 Maritta Hein-Kremer: Die Amerikanische Kulturoffensive: Gründung und Entwicklung der amerikanischen Information Centers in Westdeutschland und West-Berlin, 1945–1955. Köln u. a.: Böhlau 1996; Rebecca L. Boehling: A Question of Priorities: Democratic Reforms and Economic Recovery in Postwar Germany. Frankfurt, Munich, and Stuttgart under U.S. occupation 1945–1949, Providence: Berghahn 1996; Felix Reichmann: The First Year of American Publications Control in Germany, in: *Publisher's Weekly* (16. Nov. 1946), S. 2810–2812.
- 26 Zu Berlin vgl. hier nur Edgar Breitenbach: The American Memorial Library in Berlin. Its Aims and Organisation, in: *Libri* 4 (1953/54), S. 281–292.
- 27 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) 20.02.1952, S. 7 (Amerikahäuser nicht nur in Deutschland).
- 28 Vgl. FAZ, 06.05.1950, S. 14 (Amerika-Haus am Wochenende); FAZ, 09.05.1950, S. 10 (Programm im Amerika-Haus); FAZ 5.5.1951, S. 11 (Fünf Jahre Amerika-Haus in Frankfurt).
- 29 Vgl. Edsel W. Stroup: The Amerika Häuser and Their Libraries: An Historical Sketch and Evaluation in: *The Journal of Library History* 4 (1969) H. 3, S. 239–252.
- 30 Vgl. FAZ 20.02.1952, 7 (Amerikahäuser nicht nur in Deutschland).
- 31 Vgl. Laura Belmonte: Exporting America: The U.S. Propaganda Offensive, 1945–1959, in: Casey N. Blake (Hg.): *The Arts of Democracy: Art, Civic Culture, and the State*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2007, S. 123–150; dies.: Promoting American Anti-Imperialism in the Early Cold War, in: Ian Tyrell/Jay Sexton (Hg.): *Empire's Twin: Varieties of Anti-Imperialism since 1776*, Ithaca: Cornell University Press 2015, S. 187–202; Karl-Ernst Bungenstab: Entstehung, Bedeutungs- und Funktionswandel der Amerika-Häuser. Ein Beitrag zur Geschichte der amerikanischen Auslandsinformation nach dem 2. Weltkrieg, in: *Jahrbuch für Amerikastudien* 16 (1971), S. 189–203.
- 32 Vgl. FAZ, 27.03.1954, S. 29 (Neues Amerika-Haus); FAZ, 4.5.1956, S. 8 (Neubau des Amerika-Hauses); FAZ, 3.5.1957, S. 11 (Internationaler Treffpunkt. Das neue Amerika-Haus vor der Einweihung).
- 33 Vgl. Raymond Daniell: Are We Making Headway in Germany? There is Little Evidence to Show, in: *New York Times*, 4. Dezember 1947, S. 7.
- 34 Vgl. Waltraud Wende: Der »erste gesamtdeutsche Schriftstellerkongress« nach dem Zweiten Weltkrieg, in: dies. (Hg.): *Ein neuer Anfang? Schriftsteller-Reden zwischen 1945 und 1949*, Stuttgart: Metzler 1990, S. 115–143.
- 35 Waltraud Wende: »Ewige Werte« als symbolisches Kapital für einen geistigen Neuanfang: zu den beiden ersten Nachkriegsschriftstellerkongressen der Jahre 1947 und 1948, in: Bernd Busch u. a. (Hg.): *Doppel Leben: literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland*. Bd. 2, Göttingen: Wallstein 2009, S. 151–165; Wilfried Barner: Wo bleibt die junge deutsche Literatur? Die Schriftstellerkongresse 1947 und 1948, in: Gunther Nickel (Hg.): *Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938–1949*, Göttingen: Wallstein 2004, S. 385–406.
- 36 Eugene Jolas: German Letters in the Ruins: A Report From Frankfurt, in: *New York Times*, 4. Juli 1948, S. 7.
- 37 Vgl. Depository Library for German Publications, Entwurf, 17. September 1946, OMGUS ISD Publication Branch, shipment 15 Box 154-1 Folder 26 (BAK).
- 38 Vgl. Reinhard Wittmann: Verlagswesen und Buchhandel 1945–1949. Ein Überblick, in: Monika Estermann / Edgar Lersch (Hg.): *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945–1949*, Wiesbaden: Harrassowitz 1997, S. 34–52.
- 39 Lawrence S. Thompson, The Effect of the War on German Research Libraries, in: *The German Quarterly* 21 (1948), H. 2, S. 77–82.



Verfasserin

Dr. Helke Rausch, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Historisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Rempartstraße 15, KG IV, 79085 Freiburg i. Br., Telefon +49 761 203-9189, helke.rausch@geschichte.uni-freiburg.de

Foto: Hanspeter Trefzer